

Luzia Sutter Rehmann

Die Verwandlung wahrnehmen, wenn sie geschieht (Offb 6,2-17; 8,7-13)

1 Apokalyptische Sprache

Ich möchte im Folgenden anhand der Offenbarung des Johannes zeigen, wie eine eschatologische Perspektive auf eine Welt voller Gewalt aussehen kann. Johannes setzt nicht eine Welt ohne Gewalt, eine Welt der schönen Bilder¹ in den Brennpunkt seiner Aufmerksamkeit, sondern den Transformationsprozeß selbst. Freilich kennt er Gottes-Reich-Visionen, entwirft diese als Gegenerfahrungen zu dem wahrgenommenen Unrecht seiner AdressatInnen. Aber bedeutend mehr erzählerisches Gewicht meine ich in der dynamischen Skizzierung des Umbruches zu erkennen. Die Unterbrechungen der Gewalt werden in dieser Perspektive zu Keimen der Transformation, ebenso wie die Erschütterungen der Erde zu Aufständen führen, zu Menschenbeben,² Umwälzungen besonderer Art.

Die alten Texte sind gewoben aus Erfahrungen von hoffenden, leidenden, suchenden Menschen. Als Interpretinnen religiöser Traditionen weben wir an diesen Texten weiter, indem wir nach diesen Erfahrungen suchen und sie benennen. Damit werden wir Deuterinnen der Zeichen, Aktualisiererinnen, Kritikerinnen, Reformiererinnen, Seherinnen letztendlich. Die Frage der Perspektive ist dabei entscheidend, ebenso wie diejenige, was wir benennen und wie wir benennen.

Interpretieren ist risikoreich oder gar nicht. Mit Buchstabieren ist niemandem geholfen. Eine Analyse der Texte, der Situation damals und heute schafft eine notwendige Klarheit, die Verständnis und Kommunikation ermöglicht. Doch ist uns die Kürze der Zeit im Sinne der Not-Wende zur Bewußtheit geworden, brauchen wir mehr als Einsicht, nämlich Handlungsfähigkeit, Handlungskraft.

¹ Simone de Beauvoir, "Les belles images". Mit dem Anklängen dieses Romans möchte ich die Kritik Beauvoirs an schönen Bildern aufnehmen, die so leicht zu einengenden Vorstellungen werden können, wie etwas zu sein hat, auch wenn es längst schmerzt und Unrecht schafft.

² Robert Jungk, *Menschenbeben. Der Aufstand gegen das Unerträgliche*, München 1983.

Eine evokative, bilderreiche Sprache, eine therapeutische Sprache gewissermaßen, reich an Imagination³ – die aber auf der gründlichen Analyse der Situation der AdressatInnen aufbaut – scheint mir eine Poesie der Exegese zu sein, die bewegen kann, die der Kürze der Zeit Rechnung trägt. Denn die Zeit ist reif für grundlegende Transformationen aufgrund der Analysen feministischer Denkerinnen und AktivistInnen vergangener Jahrzehnte. Es geht nicht darum, vor einer drohenden Katastrophe zu warnen, sondern darum, die gegenwärtige Katastrophe, die schleichende Vergiftung und menschen- und tierverachtende Politik zu überwinden. Wir brauchen alle Kraft, jetzt. Doch ist es nicht die Zeit, die drängt. Es ist das Leiden der Lebendigen, das Schreien derjenigen, die leben möchten. Die Zeit tut gar nichts ohne uns. Wir müssen es tun.

Damit bin ich bei der Apokalyptik angelangt. Biblische Apokalyptik ist eine Zeitbestimmung der Gegenwart, und indem sie die Zeit des Unrechts benennt und zu begrenzen sucht, eine Hoffnungssprache. Auch die Offenbarung versucht, Raum zu schaffen für Hoffnung, Räume zu öffnen für Handlungsmöglichkeiten. Ich finde es faszinierend, apokalyptische Sprache als Poesie der Ungeduldigen zu lesen, derjenigen, die des Leidens müde sind. Apokalyptik ist religiöse Widerstandsliteratur.

Die Frage nach der Zeit ist die apokalyptische Frage überhaupt. In der Offenbarung des Johannes wird unsere Aufmerksamkeit immer wieder auf die Zeit gelenkt: Johannes beschreibt, was in Bälde geschehen wird (1,1), denn der Kairos, der gute Moment der erlebbaren Gottesnähe ist da (1,3); der Chronos – die linear ablaufende Zeit,⁴ ohne Sinnfüllung – ist nicht mehr (10,6). In welcher Zeit leben *wir*? Mit welchen Ereignissen beschreiben wir sie? Für welche Ängste müssen wir heute Namen suchen? Die apokalyptische Zeitbestimmung versucht die Qualität der Zeit zu erfassen. *Apokalyptein* (griech.) heißt aufdecken, enthüllen, offenbaren, entlarven. Der Charakter der Zeit wird entlarvt, die Dämonen der Angst beim Namen genannt, die Hoffungskräfte enthüllt.

Wenn es keine Wörter für komplexe Zusammenhänge gibt, versuchen die apokalyptischen Weisen oder SeherInnen Bilder zu finden. Darum ist die

³ Elisabeth Schüssler Fiorenza, *The Book of Revelation*, Philadelphia 1985.

⁴ Zur Kritik an der linearen Zeitvorstellung vgl. Luise Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994, 235-241; Luise Schottroff, Silvia Schroer und Marie-Theres Wacker, *Feministische Exegese. Forschungserträge zur Bibel aus der Perspektive von Frauen*, Darmstadt 1995, 210f.

apokalyptische Sprache bilderreich, farbig. Wenn wir sie nur auf ihren Informationsgehalt hin befragen würden, hätten wir ihr Ziel verfehlt. Johannes will nicht auf dem schnellsten Weg ins Ziel. Zwar bedrängt ihn das Schreien der Toten. Doch beschleunigt es nicht sein Erzähltempo, sondern seine Wahrnehmungsintensität. Seine Rede von der Zeit (Zeitansage) will bewegen, inspirieren, heilen. Er stiftet an, unsere Imaginationskraft zu wecken. Seine Rede beschwört das Öffnen von Türen, Büchern, vom Himmel und vom Schoß der Erde.⁵

Johannes möchte nicht mit fixen Bildern die Welt zudecken, sondern mit dynamischen, ineinander fließenden Bildern dem, was uns bewegt oder blockiert, Gestalt geben. Damit öffnen sich Räume in unserem Innern, erste Ahnungen von Utopien.

2 Zeitansage und Utopieskizze: Offb 6,2-17

Ich schlage vor, innerhalb der gewaltreichen Welt nach Strategien der Unterbrechung von Gewalt Ausschau zu halten. Dies ist denn auch meine Frage an Johannes: Können wir von ihm lernen, wie Gewalt beendet werden kann? Wenn der apokalyptische Pophet Johannes von den römischen Behörden auf die Insel Patmos verbannt worden war, muß er etwas getan haben, das diesen Angst machte. Das interessiert mich: Wie konnte ein Verlierer (als jüdischer Prophet nach der Zerstörung Jerusalems) den siegreichen Mächtigen überhaupt Angst machen? Was können wir von einem "Verlierer" in Sachen Gewalt lernen? Doch hoffentlich nicht nur Rachephantasien?

Und ich schaute auf, und sieh, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hatte einen Bogen; und es wurde ihm ein Kranz gegeben, und er zog aus als Sieger und um zu siegen. (...) Und ein andres Pferd kam hervor, ein feuerrotes, und dem, der darauf saß, wurde gegeben, den Frieden von der Erde wegzunehmen, so daß sie einander hinschlachteten; und er erhielt ein großes Schwert. (...) Und ich schaute auf, und siehe, ein schwarzes Pferd, und der darauf saß, hatte eine Waage in seiner Hand. Und ich hörte, wie eine Stimme sprach: Zwei Pfund Weizen für einen Denar und sechs Pfund Gerste für einen Denar! Und dem Öl und dem Wein fügt keinen Schaden zu! (...) Und ich schaute auf, und siehe, ein fahles Pferd, und der darauf saß, dessen Name ist "der Tod"; und der Herrscher des Totenreiches folgte ihm nach. Und es wurde ihnen Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Pest und durch wilde Tiere der Erde... (Offb 6,2-8)

⁵ Vergl. Offb 3,7-8.20; 4,1; 5,2.9; 6,1f; 10,2.8; 15,5; 19,11.

In dieser Vision erfahren wir, wie Johannes die Zeit sieht: Er beschreibt die Gegenwart seiner AdressatInnen als von Gewalt bestimmt. Jeder Reiter scheint den Vorherigen zu überbieten, es ist eine unerträgliche Reihe, atemlos, endlos folgt ein Schrecken dem Anderen. Die Numerierung macht die Gewalt unpersönlich, die Täter sind bloß Nummern, mit denen keine Auseinandersetzung geführt werden kann. Gleichzeitig ist die Vierzahl eine apokalyptische Endansage: Vier ist eine ganze Einheit (vier Elemente, vier Himmelsrichtungen), sie umschließt alles, was möglich ist. Das Erleiden der vier Reiter ist eine totale Gewalterfahrung, die alle Dimensionen betrifft. Mehr Gewalt ist nicht mehr möglich. Es ist genug, es reicht.

Die Reiter rasen über die Erde. Als Leserin kann ich sie kaum ertragen. Und niemand ist da, der Widerstand leistet. Niemand? Doch. Johannes lehrt, genau hinzusehen und zu hören. Er weiß von Protest, von einem Rumoren, das hoffen läßt auf ein Ende der Gewalt.

Und ich sah unter dem Altar die Seelen derer, die ermordet worden waren um des Zeugnisses Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie festhielten. Und sie schrien laut: "Wie lange, heiliger und wahrhaftiger Herr, richtest du nicht und schaffst Recht unserem Blut gegenüber denen, die auf der Erde wohnen?" (Offb 6,9-10)

Bisher war unser Blick auf die Täter fixiert. Jetzt kommen die Opfer zurück ins Bild. Sie liegen unter dem Altartisch Gottes. Als Andersdenkende wurden sie ausradiert, unter den Tisch gefegt, ermordet. Wie der Blick des Johannes auf sie fällt, bricht die Reiterserie ab. Sie schreien so laut, daß Johannes sie hören konnte. Ihre Ungeduld ist groß. Sie fordern Gerechtigkeit und Einhalt der Gewalt. Im Folgenden wird ein Erdbeben geschildert. Was machen wir damit? Wir können ungerührt weiter lesen, d.h. die Reihe der Reiter wird durch das gräßliche Bild der Ermordeten überboten, die nach Gott rufen, der aber nicht da ist, dieweil die Erde bebt als Eskalation der Gewalt. Damit verlieren wir aber jegliche Relation. Die Gewalt der Reiter erscheinen dan als von Gott gebilligt. Die Reiter und die Erde vollstrecken das Gericht. Damit wird das Bild eines unbegreiflich zornigen Gottes transportiert, demgegenüber ich mich ungeschützt und ausgeliefert fühle. Die Erde kollaboriert mit einem Gott, der auch sie letztendlich zerstören wird. Sie ist ein Werkzeug seines Zorns, wie auch die Mächtigen, die ihre Macht von Gott erhalten haben. Diese grauenhafte Lektüre hat Geschichte gemacht.

Es ist aber auch möglich, im Schreien derjenigen, die unter dem Altartisch sind, eine wirksame Unterbrechung der Gewalt zu sehen. Unter dem Altartisch

Gottes formiert sich Widerstand von denjenigen, von denen nichts mehr erwartet wird. Sie sind zwar tot, aber nicht machtlos. Zum Schweigen sollten sie gebracht werden, aber ihr Schreien geht weiter.

Wer hört ihr Schreien außer Johannes? Die Erde. Denn sie reagiert bebend. Sie tut, was sie kann, damit endlich etwas geschieht. Sie erreicht damit, daß die Könige mit ihrem ganzen Herrschaftsapparat fliehen und keine Zeit mehr haben, Kriege zu organisieren. Statt dessen flehen sie die Erde an, sie vor dem Zorn Gottes zu schützen (6,12-17).

Die Mächtigen, die die Berge um Schutz anrufen, die, die auf Waffen bauen, beten zur Erde. Ist das nicht eine Konversion ohnegleichen?

Mit dieser befreienden Lektüre werden die Ermordeten als ZeugInnen und MitarbeiterInnen Gottes wahrgenommen. Ihr Schreien und ihre Ungeduld ist Widerstand. Die Erde und Gestirne erscheinen als handelnde Subjekte. Damit sind sie nicht länger nur Schauplatz der Gewalt, aber auch nicht Instrumente des Zornes. Ihre Zerstörung und Verunstaltung, die auch an anderen Orten in der Offenbarung zur Sprache kommt, macht sie zwar auch zu Opfern der Gewalt. Doch die Erde und die Gestirne schütteln die Opferrolle hier ab. Die Erde bebte,⁶ sie verschafft ihren tektonischen Spannungen etwas Raum. Damit wird sie wie die Ermordeten zur Mitwirkenden im Ringen um Befreiung.

Diejenigen unter dem Tisch und die Kräfte der Erde arbeiten zusammen gegen die Gewalt. Doch Gott greift nicht ein. Johannes genügt es hier, auf die mit dem Leben verbündeten Kräfte aufmerksam zu machen.

Die Zeitanalyse sieht also so aus: Von Gewalt und Schrecken geprägt ist die Gegenwart. Es gibt unzählige Opfer. Die Situation erscheint ausweglos. Doch der Seher nimmt wahr, was viele nur ahnen: Es gibt Stimmen des Protestes, es gibt Zellen des Widerstandes dort, wo niemand sie vermutet. Der Altartisch verkörpert die Präsenz Gottes. Er wird zum zentralen Ort des Lebens. Hier verbindet sich die Zeitanalyse mit einer Utopie-Skizze. Und die Erde entpuppt sich als Mitarbeiterin Gottes. Ihr Widerstand bringt die ersehnte Unterbrechung. Gleichzeitig beginnt sie, sich zu transformieren, der Utopie Gestalt abzurufen. Die Perspektive des Sehers auf die Ereignisse gewinnt damit an Bedeutung. Er ist es, der wahrnimmt, der hört, der die Ereignisse verknüpft. Damit webt er mit am noch nicht Sichtbaren, er öffnet uns die Sinne für die überhörbaren, übersehbaren Kräfte. Er wird damit selbst ein Teil jener Transformation, die er beschreibt.

⁶ Das Motiv der bebenden Erde in der Apokalyptik, vgl. Luzia Sutter Rehmann, *Geh, frage die Gebälerin! Feministisch-befreiungstheologische Untersuchungen des Gebärmotives in der Apokalyptik*, Gütersloh 1995.

3 Die Verwandlung wahrnehmen: Offb 8,7-13

Johannes spricht von Boten, die ihm Nachrichten bringen, die Wirklichkeit deuten, zeigen, was der Fall ist. Am Ende seines Buches zählt er auf, durch wen er informiert, autorisiert ist. Der Bote Gottes wird als erstes genannt, des Gottes der Propheten oder der Prophetengeister (22,6). Eine weitere Stimme gehört Jesus (22,16). Dann hören wir noch den Geist und die Braut (22,17). Doch vernimmt Johannes im Verlaufe der Visionen zahlreiche andere Stimmen wie diejenigen der Ermordeten (6,10) oder von verschiedenen Engeln (5,2; 7,2; 10,3; 14,7). Er hört singende Mengen (4,11; 5,13; 7,10; 14,2; 15,3; 19,1.6), er hört die Schreie der gequälten gebärenden Frau (12, 2), er hört das Grollen des Donners und der Erde (11,19). Johannes gibt nicht vor, allein zu sein. Unzählige Stimmen vereinigen sich in seinem Buch, deuten die Wirklichkeit aus ihren Erfahrungen und Hoffnungen heraus. Damit rückt die Rolle des Sehers selbst in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Was tut Johannes eigentlich? Wie nimmt er wahr? Wie kommt er zu seinen Visionen und Deutungen?

Ich weiß, interpretieren ist eine risikoreiche Aufgabe. Eine Botschaft überbringen, kann heißen, mit dem Inhalt der Botschaft identifiziert und, schlimmer noch, dafür verantwortlich gemacht zu werden. Als Exegetin bin ich besonders interessiert daran, wie die ÜberbringerInnen von Botschaften wahrgenommen werden. Johannes erlebt sie als göttliche InterpretInnen, d.h. als Boten der göttlichen *dynamis*. Sie verkörpern transformative Kräfte, die bei denen etwas bewirken, denen sie erscheinen. Doch verändern die Boten nicht die Welt. Sondern sie deuten sie, machen etwas deutlich. "Offen-heraus-sagen" ist die griechische Grundbedeutung des Verbes *prophemi*.⁷ Dabei muß dieses Öffentlichmachen nicht verbal geschehen. Es kann auch durch Symbolhandlungen ausgedrückt werden.

Ich halte eine Lektüre von 8,7-12 dann für gefährlich, wenn sie suggeriert, daß das Posaunen der Boten die Zerstörung der Erde verursachen.

Und der erste posaunte: "Es wurde Hagel und Feuer, mit Blut vermischt und auf die Erde geworfen; und der dritte Teil der Erde verbrannte, und alles grüne Gras." (8,7)

Nun: ist es möglich zu sagen, die Boten haben mit ihren Posaunen das göttliche Gerichtsurteil verkündet, vollstreckt? Somit wären sie, indem sie das Schreckliche verkünden, gleichzeitig an der Zerstörung der Bäume, des Wassers, der

⁷ Vgl. E. Fascher, *Prophetes. Eine sprachgeschichtliche und religionsgeschichtliche Untersuchung*, Gießen 1927.

Lebewesen beteiligt. Eine kausale Lektüre sieht diese Boten als gehorsame Werkzeuge Gottes, die tun, was Gott ihnen geheißt hat. Das mag angehen, solange Engel so schöne Aufgaben haben, wie der Jungfrau Maria einen guten Tag zu wünschen. Doch wenn wir von den sieben posaunenden Engeln hören oder denjenigen, die die Zornesschalen auszugießen haben und damit Tod und Vernichtung bringen, wird diese Perspektive problematisch. Dann werden aus den Boten gehorsame Exekuteure, Zerstörer der Erde, ja, Mörder im Namen Gottes.

Ich lehne eine solche kausale Interpretation ab. Zuallererst einmal widerspricht sie meiner alltäglichen Erfahrung. Ich erfahre Gewalt und Zerstörung als menschengemacht und ich kenne die Mühseligkeiten, die es bedeutet, diese Tatsachen gewissen Menschengruppen gegenüber zu vertreten. Zudem entbehrt ein Gotteswesen, das Bäume verbrennen kann, nur um seinem Volk eine Lektion zu erteilen, für mich jeglicher Glaubwürdigkeit.

Zweitens möchte ich an der biblischen Tradition festhalten, die zwischen Überbringern von Nachrichten und deren Verursachern unterscheidet. Es sind nicht die Boten, die die Erde zerstören (ebensowenig in 16,1ff)! Doch sind ihre Botschaften bitter und ohne Worte. Darum sind nur schrille Klänge, voller sich reibender Obertöne und vibrierender Dissonanz geeignet, sie auszudrücken.

Meine Lektüre geht davon aus, daß Johannes durch die Posaunenklänge geweckt wird. *Schau hin! Und er sieht die Zerstörung der Erde*. Der Imperfekt *egeneto* (8,7) zeigt, daß die Zerstörung längst geschehen ist oder weit zurückgeht oder noch am Geschehen ist und noch nicht aufhört. Die Posaunen bewirkten nicht die Zerstörung, sondern das Aufgehen der Augen des Johannes. Er blickt nun den Zusammenhängen ins Auge und macht öffentlich, was er sieht. Damit steht er auf der gegenüberliegenden Seite derjenigen, die auch nach den schlimmsten Ereignissen immer noch weitermachen wollen. In 9,20 ist die Rede von den Menschen, die alles überlebt haben, aber nicht umkehren. Johannes hat auch überlebt. Aber er berichtet von seinen Wahrnehmungen. Er ist, im Gegensatz der Überlebenden von 9,20, ein Bote geworden.⁸

⁸ Vgl. Hi 1,16 "Ich bin allein entronnen, es dir zu melden." Das Melden der Nachricht, das Überbringen der Botschaft mildert das Unrecht, entkommen zu sein. Biblisches Erzählen entspringt nicht dem unbeteiligten Zuschauen, sondern der Betroffenheit, entkommen zu sein. Dazu: Jürgen Ebach, *Kassandra und Jona. Gegen die Macht des Schicksals*, Frankfurt 1987, S. 70f.

Nach vier Posaunen kommt der Seher selbst ins Geschehen hinein (8,13). Jetzt schaut er zum Erstenmal auf – und sieht einen Adler. Er hört dessen Ruf als Weheruf über die Menschen. Er nimmt auch den Vogel als Boten wahr, ist hellhörig geworden durch die Posaunenklänge. Oder waren die lärmenden Engel auch nur schreiende Vögel? Enthüllt Johannes hier, daß er Adlerschreie hörte, die ihm durch Mark und Bein fuhren? Daß es Tiere waren, von denen er Botschaften vernahm? Wurden sie ihm zu Engeln?

Warum steht diese Notiz über den schreienden Adler hier? Ich meine, hier legt Johannes offen, was geschieht. Er blickt auf und er sieht Vögel, hört sie schreien. Diese Schreie kommen ihm wie Posaunen vor.

Johannes sieht jetzt mit veränderter Perspektive auf die sich ereignende Transformation. Damit wird er ein Teil der transformativen Kraft Gottes, indem er ein Zeuge wird, der hinsieht und aufschreibt, was er wahrnimmt. Nach der vierten Posaunenvision sieht er nicht mehr nur Feuer vom Himmel fallen (wie in der ersten Vision 8,7), sondern einen Stern (9,1). Damit sieht Johannes die Zusammenhänge noch deutlicher. Es ist nicht mehr die Erde, die brennt, sondern die Unterwelt, die sich öffnet und aus ihrem Schlund Rauch entläßt, nein, kein Rauch, Heuschrecken, nein, keine Heuschrecken, Kriegsheere sind es (9,1-12)!

In der sich überstürzenden Dramatik werden wir in den Prozeß des eschatologischen Wahrnehmens hineingezogen. Johannes wird sozusagen unter unseren Augen zum Seher. Erst allmählich schärft sich sein seherischer Blick. Ich erkenne im Beschreiben der analog aufgebauten Posaunen-Visionen das unermüdliche Erkennenwollen des Johannes: Er versucht, den Tatsachen ins Auge zu blicken. Und noch einmal entzieht sich ihm der Zusammenhang. Wieder und wieder reibt er sich die Augen, erhält von den Boten neue Chancen, endlich zu verstehen. Ich lese diese Folgen nicht als hintereinander ablaufend, sondern konzentrisch, wie Ringe auf dem Wasser, die alle um dasselbe Faktum kreisen: Die Zerstörung des Lebensraumes, der Heimat des Johannes, der BewohnerInnen der Erde. Es ist keine Botschaftsserie, nur weil sieben eine schöne Zahl ist. Sondern weil Johannes so lange braucht, bis er sehen kann. Er braucht sieben Anläufe dazu, eine ganze Woche, eine ganze Zeit.

Noch ist die Gewalt bestimmender Faktor, und eine Welt jenseits von Gewalt und Unrecht ist Utopie. Dennoch versucht Johannes, uns unermüdlich die Augen und die Ohren zu öffnen für die Wirksamkeit derjenigen Kräfte, die am Leben arbeiten.⁹ Die *dynameis*, die verwandelnde Kraft Gottes (16,8)

⁹ Vgl. dazu Luzia Sutter Rehmann, *Vom Mut genau hinzusehen. Feministisch-befreiungstheologische Interpretationen zur Apokalypik*, Luzern 1998.

ist am Wirken – sei es in den Gleichnissen der Evangelien wie im Keimen der Saat, dem Aufgehen des Brotteiges, dem Nahen des Sommer Gottes, oder in der Zeitbestimmung als kurz vor dem Ende des Unrechtsregimes. Aus dieser Zeitbestimmung, die geprägt ist vom Mut, genau hinzusehen, erwächst m.E. eine Art apokalyptische Spiritualität, die eine Aufmerksamkeit erzeugt für diese verwandelnde Kraft, wie sie in und um uns wirkt.

The Apocalypse or Revelation of John serves as an example to demonstrate how an eschatological perspective on a world full of violence might look. Biblical Apocalyptic offers a language of hope which seeks to name and to control the scope of injustice. Apocalyptic language offers the victims a voice and can be itself a power for change.

L'Apocalypse de Jean sert d'exemple pour démontrer quel aspect pourrait prendre l'interprétation eschatologique d'un monde dominé par la violence. L'Apocalypse biblique propose un langage d'espoir qui tente de nommer et de maîtriser l'ampleur de l'injustice. Le langage apocalyptique donne la parole aux victimes et peut lui-même être une force de changement.

Luzia Sutter Rehmann, geb. 1960 in Basel, studierte Evangelische Theologie in Basel. 1987 bis 1996 war sie Leiterin der Projektstelle für Frauen der evangelisch-reformierten Kirche BS. Sie promovierte 1994 bei Luise Schottroff mit einer Arbeit zum Thema "Geh, frage die Gebärin! Feministisch-befreiungstheologische Untersuchungen zum Gebärmotiv in der Apokalyptik" (Gütersloek 1995).